

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

03 | SEPTEMBER – NOVEMBER 2022



**EU:
STOP FEEDING
NATURE
DESTRUCTION**

Klettern für die Wälder

AktivistInnen stoppen ein Schiff voll Soja aus Brasilien

Plastikflut ... oder Ebbe?

Greenpeace-Kampagne für globale Lösungen

Strahlen der Hoffnung

Sonnenenergie für die Philippinen



- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Wer schützt die Natur?** Aktion für ein starkes EU-Gesetz für globalen Waldschutz
- 10 **Plastikflut ... oder Ebbe?** Globale Lösungen
- 12 **Emil gegen Goliath** Einsatz gegen eine Kohlemine
- 13 **Die Monster kommen** Umweltrisiko Tiefseebergbau
- 14 **Ruf der Wale** Greenpeace macht eine Entdeckung
- 16 **Qual(ität) aus Österreich** Fragwürdiges Fleischsiegel
- 17 **Aufgeschoben?** EU verlängert Glyphosatzulassung
- 18 **Strahlen der Hoffnung** Solarenergie für Indonesien
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Zeugin der Meere** Die „Witness“ und ihr Kapitän
- 22 **Eine SMS** So helfen Sie schnell gegen Waldbrände

Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Das Greenpeace-Segelschiff „Rainbow Warrior“ war im Frühsommer 2022 im Mittelmeer rund um Italien unterwegs. WissenschaftlerInnen haben von Bord aus die Situation der Tierwelt in der Region untersucht. Vor Triest hat die Crew Aufzeichnungen zum steigenden Meeresspiegel durchgeführt. In Venedig hat das Aktionsschiff angelegt, um öffentlichkeitswirksam für den Klimaschutz einzustehen.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Clarissa Weninger hat sich in Amsterdam für den Naturschutz von einer Schleuse abgeseilt. Greenpeace hat in seiner Geschichte weltweit schon Tausende solcher Aktionen durchgeführt. Viele davon waren das sprichwörtliche Zünglein an der Waage, das es gebraucht hat, damit PolitikerInnen strengere Umweltgesetze beschließen oder Konzerne ihre Praktiken ändern müssen. Weil die öffentliche Meinung sich für die Umwelt und gegen die Profite einiger weniger gedreht hat. All diese Aktionen haben eines gemein: Sie sind nur möglich dank freiwilliger, ehrenamtlicher AktivistInnen wie Clarissa. Ich bewundere ihren Mut und ich danke ihr für ihr unbeirrbares Engagement. Und Ihnen danke ich, dass Sie mit Ihrer Spende unsere AktivistInnen bei Aktionen mit sicherer Ausrüstung ausstatten.

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT



← Für gesunde Korallen

Das Great Barrier Reef in Australien beherbergt 600 Arten von Weich- und Hartkorallen, mehr als 100 Quallenarten, 3000 Arten von Weichtieren, 1625 Fischarten, 133 Arten von Haien und Rochen und mehr als 30 Wal- und Delfinarten – viele davon sind gefährdet, denn heute ist das Riff in einem noch nie da gewesenen Maße bedroht. Der Abbau und die Verbrennung fossiler Brennstoffe führen zur Erhitzung von Atmosphäre und Ozeanen. Wenn die Meerestemperaturen zu lange zu warm bleiben, stoßen die Korallen die in ihrem Gewebe lebenden Algen (Zooxanthellen) aus und werden ganz weiß. Die Korallen können diese Bleiche überleben, wenn die Wassertemperaturen schnell in einen normalen Bereich fallen, aber wenn es zu warm bleibt, sterben sie ab. Die Greenpeace Reef Campaign Crew hat mit den lokalen TaucherInnen Tony Fontes und Beverley Fontes die Klimaauswirkungen auf das Great Barrier Reef dokumentiert und fordert Maßnahmen der Regierung zur Reduzierung der Emissionen. Sie vergleichen dabei gesunde Korallen mit hitzestressen, gebleichten Korallen. ●



↑ Auf dem Kran

Ein Aktionsteam von Greenpeace Nordic protestiert friedlich auf einem Baukran über dem schwedischen Parlament. Die AktivistInnen haben ein 30 Meter langes Transparent mit der Botschaft „People Want Peace – Stop Fuelling War“, „Menschen wollen Frieden – Stoppt das Anfeuern des Kriegs“, an die politischen EntscheidungsträgerInnen in Schweden und im Rest der Europäischen Union gerichtet. Greenpeace fordert Europas Regierungen auf, rasch aus allen fossilen Brennstoffen auszusteigen, um die Klimakrise zu bekämpfen und die Menschheit zu schützen. Fossile Energien befeuern nicht nur die Klimakrise, sondern finanzieren auch Kriege. Um die Welt gerechter und friedlicher zu gestalten, müssen wir die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen beenden. Damit sind keine Neuinvestitionen in vermeintliche Übergangslösungen wie Gasanlagen mit langen, kostenintensiven Bauzeiten gemeint, wie sie die Lobby der fossilen Konzerne propagiert, die aus den Ängsten um die Versorgung Profit schlagen wollen. Stattdessen müssen für einen schnellen Übergang wohlhabende Länder sowohl ihren Energiebedarf senken und die Energieeffizienz maximieren als auch die erneuerbaren Energien wie Sonne und Wind schnell und umfassend ausbauen. ●

Kein Essen im Tank →

182 Weizensäcke mit je 25 Kilo brachten Greenpeace-AktivistInnen vor das Bundesverkehrsministerium in Berlin, um gegen die Verwendung von Getreide in Agrotreibstoffen zu protestieren. Sie fordern damit vom deutschen Bundesverkehrsminister Volker Wissing, Nahrungsmittel im Sprit zu verbieten. Die Säcke stehen für die Getreidemenge, die in Deutschland pro Minute in Kraftstoffen verwendet wird. Ein Zähler zeigt an, wie viele Tagesrationen Getreide seit Mitternacht in Deutschland für Kraftstoffe verbraucht wurden. Nach 24 Stunden sind es etwa 15,7 Millionen Rationen. Agrotreibstoffe wurden eingeführt, vorgeblich um den Klimaschutz voranzutreiben und die Abhängigkeit von Öl zu reduzieren. Diese Ziele sind zwar richtig, doch Agrosprit ist der falsche Weg dorthin. Denn Lebensmittel gehören nicht in den Tank und die Mobilität der Zukunft ist elektrisch. Die EU braucht Millionen Hektar Ackerland außerhalb ihrer Grenzen, um den eigenen Bedarf an Nahrungs- und Futtermitteln sowie Agrosprit zu decken. Agrosprit zu importieren heißt, den Hunger in anderen Teilen der Welt zu verschärfen. ●



Bernhard Obermayr, Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

Die versunkene Plattform

Manche Dinge funktionieren erst beim zweiten Mal. Letztes Jahr hat ein Sturm in der Adria eine Gasplattform losgerissen und versenkt. Eines dieser Ereignisse, die laut den Verantwortlichen nie passieren – und für die es deshalb auch keinen Notfallplan gibt. Die kroatischen Behörden konnten die Plattform des ungarischen Öl- und Gaskonzerns MOL nicht mal finden. Wir auch nicht – zumindest im letzten Herbst. Doch unser Team in Zagreb gibt nicht so leicht auf. Jetzt haben wir die Plattform identifiziert und sind hinuntergetaucht. „Liebe MOL, wir glauben, das gehört euch“, war auf den Bannern unter Wasser zu lesen. Eine große Geschichte in Kroatien und ein deutlicher Beweis, wie unverantwortlich die Jagd nach fossilen Brennstoffen in der Adria ist. Greenpeace hat vor ein paar Jahren die Pläne für Ölförderungen in der Adria gestoppt. Jetzt gehen wir gegen selbige zu Gas vor. Denn Gas heizt die Klimakrise nicht weniger an als Öl und die Förderung ist – wie das Beispiel der gesunkenen Gasplattform zeigt – niemals sicher und gefährdet wertvolle Ökosysteme. Wir können nicht den letzten Tropfen Öl und den letzten Kubikmeter Gas aus dem Boden holen, wenn wir die Klimakrise eindämmen und wichtige Natur erhalten wollen. Jetzt ist die Zeit für ein radikales Umsteuern. Statt Russlands Krieg zu finanzieren und Naturparadiese zu zerstören, müssen wir weniger Öl und Gas verbrauchen und unseren Energiebedarf so schnell wie möglich durch hundert Prozent erneuerbare Ressourcen decken. Das war hoffentlich gemeint, als die Politik vollmundig von einer Zeitenwende durch den Krieg in der Ukraine sprach – und nicht das Ersetzen einer Abhängigkeit durch eine andere und die Fortsetzung der Naturzerstörung. In diesem Sinne werden unsere KollegInnen in Kroatien weiter gegen die Pläne zur Öl- und Gasförderung in der Adria vorgehen – und für große Schritte in Richtung Energiewende eintreten. ●

Wer schützt die Natur?

Foto: © Marizilda Cruppe/Greenpeace



Die Savanne Cerrado ist bereits auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Fläche reduziert. Ein großer Teil davon wurde für den Soja-Anbau gerodet.

Greenpeace-AktivistInnen aus ganz Europa blockieren in Amsterdam ein riesiges Schiff voller Soja aus Brasilien. Dort fallen ganze Ökosysteme dem Anbau des Rohstoffs zum Opfer, der bei uns überwiegend im Schweinefutter landet. Die AktivistInnen fordern: Keine Produkte aus Naturzerstörung mehr in der EU.

Clarissa Weninger trägt einen Wärmeanzug, einen Neoprenanzug, einen Trockenanzug und eine Kletterausrüstung, die gefühlt mehr wiegt als sie selbst. Sie wartet. Schon seit Stunden. Und das schon die zweite Nacht. Clarissa ist eine von mehr als 60 Greenpeace-AktivistInnen aus 16 Ländern, die es sich gemeinsam zum Ziel gesetzt haben, ein 225 Meter langes Soja-Transportschiff aus Brasilien bei seiner Ankunft im Hafen von Amsterdam zu blockieren.

Während Clarissa wartet, hält Lukas Meus in einer improvisierten Medienzentrale im Lager von Greenpeace Niederlande die Stellung. Der Österreicher ist Experte für Wälder und Meere. Seine Aufgabe ist es, die Greenpeace-Büros weltweit über den Verlauf der Aktion zu informieren, damit sie maximale mediale Aufmerksamkeit bekommt. Auch er steht schon die zweite Nacht unter Hochspannung. Das riesige Schiff hatte überraschend vor der Schleuse geankert, die es passieren muss, um seine Fracht abladen zu können. Wenn es nach Greenpeace geht, wird das aber nicht so schnell passieren. Jetzt soll es endlich losgehen.

Zuerst startet das Wasserteam: jene AktivistInnen, die mit Booten die Schleuse vom Wasser aus blockieren wollen. Ihr Plan läuft wie am sprichwörtlichen Schnürchen. Anders sieht es bei Clarissas Kletterteam aus. Eine Straßensperre können die AktivistInnen noch passieren. Dann ist plötzlich die ganze Schleuse von Polizei umstellt.

Für Tofu wird Regenwald abgeholzt? Soja ist genmanipuliert und macht Männer unfruchtbar? Wir klären auf – im Mythencheck des Online-Magazins greenjournal.at



Was bewirken Aktionen?

Doch Greenpeace-AktivistInnen sind flexibel, auf alles vorbereitet, immer friedlich und zugleich durchsetzungsstark. „Unser Aktionskoordinator hat gesagt, wir rennen einfach durch. Es ist unwahrscheinlich, dass es alle schaffen, aber wir probieren es“, erinnert sich Clarissa. Eine Gruppe von Greenpeace-AktivistInnen blockiert die PolizistInnen, während das Kletterteam durch die entstehenden Lücken läuft. Clarissa schafft es mit ihrer ganzen Ausrüstung bis zum Geländer der Schleuse, befestigt den Haken und seilt sich ab. —>



Experte Lukas Meus schwärmt vom Artenreichtum der Cerrado-Savanne. Von Mähnenwölfen, Ameisenbären, Jaguaren und Riesengürteltieren. Er ist überzeugt, dass ein starkes EU-Gesetz für den Schutz des Lebensraums der Tiere entscheidend ist.



→ Erst dann sieht sie sich um und bemerkt: Alle 13 KletterInnen sind durchgekommen. Sie installieren Hängezelte, in denen sie die nächsten 18 Stunden verbringen werden. Die Teams in den Booten versorgen sie mit Proviant, bringen sogar Thermoskannen mit heißer Suppe vorbei. Gemeinsam senden die AktivistInnen ein wichtiges Zeichen in die Welt.

Frage an den Kampagner im Medienzentrum: Warum tut sich Greenpeace das an? „Das Megaschiff ‚Crimson Ace‘, das die AktivistInnen blockieren, ist Teil eines kaputten Lebensmittelsystems, das Naturzerstörung in Kauf nimmt und befeuert. Es ist mit 60.000 Tonnen Soja aus Brasilien beladen. Soja gehört zu den Risikorohstoffen, für die systematisch Ökosysteme wie Regenwälder und Savannen zerstört und Menschenrechte verletzt werden. Entgegen der oft geäußerten Vermutung wird es bei uns dann nicht zu Tofu verarbeitet, sondern landet überwiegend im Futtertrog von Mastschweinen. Mit Mut, Kreativität und ganz viel Hartnäckigkeit arbeitet Greenpeace daran, dieses System zu verändern“, sagt Lukas Meus.

Aber schützt in Brasilien nicht das Soja-Moratorium den Regenwald vor Abholzung? „Es stimmt, das Soja-Moratorium war ein wichtiger Greenpeace-Erfolg für den Schutz des Amazonas. Doch erstens gibt es nach wie vor indirekte Zerstörung für den Sojaanbau. Das bedeutet, dass Waldfläche für andere Nutzung, etwa für

Weideflächen, abgeholzt und später für den Sojaanbau verwendet wird. Zweitens ist der Amazonas-Regenwald nicht das einzige wertvolle Ökosystem Südamerikas. Derzeit fallen der Sojaproduktion große Teile des Cerrados zum Opfer. Der Cerrado ist die artenreichste Savanne der Welt. Rund fünf Prozent der weltweit vorkommenden Pflanzen- und Tierarten leben dort – etwa Riesengürteltiere, Ameisenbären und Jaguare. Im Gegensatz zum Amazonas ist der Cerrado jedoch kaum bekannt und nicht geschützt. Das müssen wir unbedingt ändern, denn bis heute wurden bereits über 90 Millionen Hektar des Cerrado vernichtet – damit ist die Savanne auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Größe dezimiert.“ Lukas Meus erzählt diese Geschichte heute nicht zum ersten Mal. Er und seine KollegInnen informieren JournalistInnen, diskutieren mit PolitikerInnen, verhandeln mit VertreterInnen von Supermärkten und Nahrungsmittelherstellern. Doch das Lebensmittelsystem zu verändern, ist das nicht ein zu hoch gestecktes Ziel? „Es liegt in der Natur von Greenpeace, dass wir uns große Ziele setzen, die viele für unrealistisch halten. Ja, für manche Kampagnen brauchen wir einen langen Atem, aber mit gut informierten ExpertInnen, entschlossenen AktivistInnen wie Clarissa und loyalen UnterstützerInnen haben wir schon viele scheinbar unerreichbare Erfolge erzielt. Zudem haben wir aktuell eine einmalige Chance auf echte Veränderung“, sagt der Experte.

Wer profitiert von der Ausbeutung?

Lukas Meus spricht vom EU-Gesetz für globalen Waldschutz, das EU-Ministerrat, EU-Kommission und EU-Parlament aktuell verhandeln. Die EU ist weltgrößter Importeur vieler sogenannter Risikorohstoffe. Der Gesetzesentwurf sieht erstmals vor, dass Unternehmen, die diese auf dem EU-Markt verkaufen, deren Herkunft belegen müssen. Dabei sollen sie nachweisen, dass das Palmöl, die Kaffee- und Kakaobohnen oder eben das Soja, das sie verwenden, nicht mit der Zerstörung oder Schädigung von Wäldern und der Natur in Zusammenhang stehen. Dies gilt sowohl für Rohstoffe außerhalb als auch innerhalb Europas. Wenn das ohnehin schon diskutiert wird, warum blockiert Greenpeace dann noch ein Soja-Schiff? Wofür hängt Clarissa seit 18 Stunden an einer niederländischen Schleuse? „Wird die Natur ausgebeutet, gibt es meistens einige wenige Konzernbosse, die daraus extrem hohe Profite schlagen. Und wenn es um hohe Profite geht, dann sind in der EU mächtige, finanzstarke LobbyistInnen nicht weit. Aktuell versucht die Lobby der Lebensmittelindustrie mit aller Macht das Gesetz abzuschwächen. Die EU-MinisterInnen diskutieren bereits, den Herkunftsnachweis in dem Gesetz zu schwächen – denn genau dieser ist essenziell für die tatsächliche Umsetzung“, warnt Meus. Zudem hat der vorliegende Entwurf einige Schwachstellen. Erstens: Ökosysteme, die ebenso wichtig wie Wälder sind, etwa Grasland, Feuchtgebiete und Torfmoore, sind derzeit nicht inkludiert. Auch der Cerrado bliebe ungeschützt. Zweitens: Nicht alle relevanten Rohstoffe sind umfasst. Rindfleisch ist etwa dabei. Schweine- und Hühnerfleisch aber nicht. Auch Kautschuk, für den unter anderem im Kongobecken massiv gerodet wird, fehlt. Drittens: Ein klarer Bezug auf internationale Menschenrechtsstandards, insbesondere im Hinblick auf indigene und lokale Gemeinschaften, ist noch nicht enthalten. Viertens: Der Vorschlag enthält eine Länder-Bewertung. Doch die Kategorisierung von „Ländern mit geringem Risiko“ würde Schlupflöcher bieten und das Betrugsrisiko erhöhen.



Wo früher Tausende Pflanzen und Hunderte Tierarten lebten, sieht man heute Soja-Plantagen, so weit das Auge reicht.

60 AktivistInnen aus 16 Ländern stoppen im Hafen von Amsterdam gemeinsam ein riesiges Soja-Transportschiff. Unter ihnen ist die Österreicherin Clarissa Weninger. Die Jus-Studentin setzt sich ehrenamtlich für den Schutz sensibler Ökosysteme und ein nachhaltigeres Lebensmittelsystem ein.



Welches Ziel hat Greenpeace?

Mit einer europaweiten Kampagne, zu der auch die Schiffsblockade in Amsterdam gehört, zeigt Greenpeace den PolitikerInnen, dass sie nicht hinter verschlossenen Türen verhandeln. Wir informieren die Öffentlichkeit

und zeigen auf, dass die EU ihre Gesetzgebung nicht für einige wenige, sondern im Sinne aller BürgerInnen machen muss. „Ich hänge hier an dieser Schleuse, weil ich sicher sein möchte, dass in Zukunft kein Supermarkt mehr Produkte aus Wald- und Naturzerstörung verkaufen darf.“

und zeigen auf, dass die EU ihre Gesetzgebung nicht für einige wenige, sondern im Sinne aller BürgerInnen machen muss. „Ich hänge hier an dieser Schleuse, weil ich sicher sein möchte, dass in Zukunft kein Supermarkt mehr Produkte aus

Wald- und Naturzerstörung verkaufen darf“, bringt es Clarissa auf den Punkt. Die 21-jährige Jus-Studentin ist sich der möglichen Konsequenzen ihres ehrenamtlichen Einsatzes bewusst. Die fünf Stunden in Einzelhaft, die folgen, nachdem die Polizei nach 18 Stunden die AktivistInnen aus den Kletterseilen schneidet, sind für sie dennoch eine emotionale Herausforderung. Eine, die sie auf sich nimmt: für die Tiere im Cerrado und in anderen Ökosystemen, für den Schutz des Klimas und für ein besseres, gerechteres, nachhaltigeres Lebensmittelsystem. ● Sonja Weiss

Plastikflut ... oder Ebbe?

Der Plastikausstoß der Konzerne nimmt weiter zu. Ein Abkommen der UNO könnte das ändern – wenn es sinnvoll gemacht wird.

In unseren Meeren schwimmen riesige Plastikinseln. Unzählige Delfine, Schildkröten, Fische und Seevögel sterben, weil sie die Kunststoffteile mit Nahrung verwechseln oder sich darin verheddern.

Im ewigen Kreislauf von Ebbe und Flut treffen die Wellen auf den Strand, ziehen sich zurück und hinterlassen die Fracht des Meeres. Das geht so seit Äonen. Seit einigen Jahrzehnten jedoch bleibt, wenn die Tide sich zurückzieht, eine Last zurück, die dort nicht hingehört. Es sind Flaschen und Netze, Süßigkeitenpackungen und Joghurtbecher – alles, was die Wegwerfgesellschaft einmal benutzt und dann achtlos in der Umwelt entsorgt hat. Diese Plastikflut aus Wegwerfverpackungen zerstört nicht nur die Schönheit der Strände; sie tötet Tiere und belastet auch uns Menschen immer mehr. Und das nicht nur am Meer, sondern weltweit. Lisa Panhuber, Konsumexpertin bei Greenpeace, kämpft gegen diese Flut. Mit unglaublicher Geduld: „Obwohl die Menschen eigentlich schon

seit Jahren genug von Einwegplastik haben, wird manches schlimmer: Das Leid der Tiere. Der sinnlose Plastik-Ausstoß der Konzerne. Dass die sogar noch mehr Plastik produzieren wollen und die Ölindustrie – wie immer auf der falschen Seite der Geschichte – dort sogar ein neues Geschäftsfeld sieht. Aber Greenpeace bleibt hartnäckig. Und deshalb haben wir auch immer wieder Erfolge, die Hoffnung geben.“

Steter Tropfen

Erfolge hat es in den letzten Jahren auf allen Ebenen gegeben. Lisa Panhuber: „Wir haben in Österreich Supermärkte und Getränkehersteller dazu gebracht, das Mehrwegangebot im Handel zu erhöhen, und eine Mehrwegquote auf Bundesebene erreicht. Auf EU-

Expertin Lisa Panhuber hat in Österreich erste Schritte für die Plastikreduktion erreicht – jetzt will sie mit ihren KollegInnen auf globaler Ebene nachziehen.



AktivistInnen von Greenpeace Großbritannien kontaktierten über 200 Parlamentsmitglieder und forderten sie auf, gegen die Plastikkrise vorzugehen.



Warum Plastik im Meer auch für uns Menschen gefährlich ist, erfahren Sie in unserem Online-Magazin greenjournal.at

Ebene ist es uns gelungen, die EU-Richtlinie zu Einwegplastik durchzusetzen, während der Rat eine Strafsteuer für zu geringe Recyclingquoten beschlossen hat. Und was fast niemand mehr geglaubt hat: Mit Coca-Cola hat einer der größten Plastikverschmutzer angekündigt, 25 Prozent seiner Getränke über Mehrweg- oder Abfüllsysteme zu verkaufen anstelle von Einwegplastik.“ Der Schritt von Coca-Cola ist überraschend, denn der Konzern führte jahrelang in den Sammel- und Zählaktionen der Break-Free-From-Plastics-Bewegung die Liste der Verschmutzer an und weigerte sich lange stur, echte Schritte gegen die Plastikflut zu setzen. Wie viele andere druckte er nur Recycling-Logos auf seine Flaschen und tat so, als wäre die Verantwortung damit erfüllt – wohl wissend, dass es für viele Plasticsorten gar kein Recycling-System gibt und es in den meisten Ländern in den nächsten Jahrzehnten unmöglich einzurichten ist. Doch nun hat der Getränkekonzern dem Druck nachgegeben. Jedenfalls ein wenig.

»Wir haben in Österreich Supermärkte und Getränkehersteller dazu gebracht, das Mehrwegangebot im Handel zu erhöhen.«

Denn auch solche Schritte reichen letztlich nicht. Lisa Panhuber: „Die Mehrheit der Coca-Cola-Flaschen bleibt Einweg. Wir fordern, dass der Mehrweganteil bis 2030 zumindest auf 50 Prozent verdoppelt wird. Es reicht auch nicht, wenn ein Konzern handelt. Die anderen lassen auf sich warten.“ Warten aber können die Meere nicht: Jeder Tag, an dem sie das tun, bedeutet, dass Plastik in die Natur gelangt, als Mikroplastik in unsere Körper – und natürlich auch in Reichweite von Tieren, die daran sterben. Und trotz aller innovativen Ocean-Cleanup-Ideen und fleißigen Sammelaktionen kann Plastik, das einmal in die Natur gelangt ist, niemals wieder ganz aus ihr entfernt werden. Lisa Panhuber: „Diese Erfolge auf Staats- und Konzernebene sind wichtig, doch es muss noch viel schneller gehen, damit sich wirklich etwas ändert. Und unser Druck hat jetzt eine ganz neue Chance eröffnet.“

Die Flut an der Quelle stoppen

Denn die Rufe der UmweltschützerInnen wurden nun von der UNO gehört. Ihre Umweltversammlung hat Anfang des Jahres in Nairobi ein Mandat für ein Plastikabkommen beschlossen. Voraussichtlich werden bereits im November die Verhandlungen aufgenommen. So ein internationales Abkommen kann bahnbrechend sein, erklärt Lisa Panhuber: „Plastik kennt ja keine Grenzen. So wichtig einzelstaatliche Abkommen auch sind, die erreichten Fortschritte werden durch illegalen Müllhandel genauso hintertrieben wie durch die simple Tatsache, dass Plastik auf den Gewässern der Welt frei herumschwimmt. Machen wir aber alle gemeinsame Sache und reduzieren den Plastikausstoß der Welt, dann besteht echte Hoffnung, dass der Planet bald nicht noch weiter belastet wird.“ Die weltweite Bewegung gegen Plastik konnte bereits erreichen, dass es ein offenes Abkommen ist und das Plastikproblem von der Herstellung bis zur Entsorgung betrachtet wird und nicht etwa nur Plastik aus dem Meer gefischt werden soll. Auch das ist entscheidend. Andere Fragen bleiben offen, gibt Lisa Panhuber zu bedenken: „Es ist noch total unklar, wie verbindlich das Abkommen sein wird und wie es durchgesetzt wird. Davon hängt ab, ob es ein weiterer Papiertiger wird oder doch den Durchbruch im Kampf gegen die Plastikflut bringt. Und wir sind genau deshalb mit ExpertInnen und AktivistInnen vor Ort bei den UNO-Versammlungen und machen Druck – wie zuletzt unsere Kampagnerin von Greenpeace Afrika. Wir haben so viel erreicht. Jetzt gehen wir mit voller Energie in die Verhandlungen.“ So kämpfen Lisa Panhuber und Hunderttausende AktivistInnen weltweit weiter dafür, dass die Plastikflut zurückgeht. Damit bald der Tag kommt, an dem die Flut sich von den Stränden zurückzieht – und nichts zurücklässt als einen sauberen Strand. Und sichere Tiere. ●

Gerfried Panovsky

StudentInnen der Burapha University und Greenpeace Thailand bei einer Plastik-Untersuchung am Strand von Chaolao, um die größten Verursacher-Marken der Verschmutzung zu identifizieren.





Der Landwirt Emil Mirchev kämpft mit Greenpeace für den Erhalt seiner Heimatregion.

Emil gegen Goliath

Im Westen Bulgariens soll eine Kohlemine entstehen. Sie gefährdet Klima, Natur, Grundwasser und die Lebensgrundlage vieler Menschen. Eine kleine Gemeinde kämpft jetzt für ihr Land und ihre Zukunft.



Greenpeace-Expertin Severina Miteva hat den Einsatz für Sliwnitsa zu einem landesweit diskutierten Thema gemacht.



Sliwnitsa liegt rund 40 Kilometer westlich von Bulgariens Hauptstadt Sofia. Die Region zeichnet sich durch wunderschöne Landschaft und kleinbäuerliche Betriebe aus. Jetzt sollen dort 200 Hektar fruchtbares Land und sogar ein Schutzgebiet einer Kohlemine weichen. Drei Dörfer wären davon betroffen. Das Leben von fast 10.000 Menschen würde von einer Mine belastet werden, von der nur einige wenige Geschäftsleute profitieren. Emil ist Landwirt in der betroffenen Region und Hauptantragsteller im Verfahren gegen das Kohlewerk. Er startete 2018 das Gerichtsverfahren, weil er



wie viele andere um seine Existenz fürchtet: „Dies ist das Land meiner Vorfahren. Mein Großvater hat es früher kultiviert, so wie ich es heute kultiviere. Es gibt mir meinen Lebensunterhalt. Ich ernähre meine Familie und Kinder damit.“ Jahrelang weigerte sich Emil, die von seinen Großvätern vererbten Felder an das Bergbauunternehmen zu verkaufen. Greenpeace hat ihn von Anfang an in diesem Kampf unterstützt. Die bulgarische Klima- und Energieexpertin Severina Miteva betont: „Emil ist ein einfacher Bauer aus der Region, der gegen die Kohle-Oligarchie kämpft. Es braucht großen Mut, sich diesem äußerst schwierigen und ungleichen Gerichtsstreit zu stellen.“

Aufgeben ist keine Option

Heute befindet sich das Verfahren in der Endphase: Bei der Gerichtsverhandlung vor dem Obersten Verwaltungsgericht im Mai hat Greenpeace Bulgarien mit dem Spruch #MyHomeIsNOTaMine (Mein Zuhause ist keine Mine) die Stimmen der Betroffenen öffentlich gemacht. „Zudem haben wir einen offenen Brief im Namen von mehr als 1300 Menschen an Premierminister Kiril Petkow geschickt. Er hätte die Macht, die Kohlebergbaugenehmigung seines Vorgängers zu widerrufen“, erzählt Miteva. Was die Entscheidung des Gerichts betrifft, zeigt sich die Greenpeace-Expertin optimistisch. Die Geschichte der EinwohnerInnen von Sliwnitsa war sehr präsent in den bulgarischen Medien. Einen ersten Sieg haben sie bereits gefeiert: Der Umweltminister versicherte im Nationalfernsehen, dass er keine neue Umweltverträglichkeitsprüfung genehmigen werde – was eine Eröffnung der Mine verhindern würde.

Eines ist jetzt schon sicher: Die Menschen von Sliwnitsa haben nicht vor, ihr Land der schmutzigen Kohleindustrie zu überlassen. LandwirtInnen, HirtInnen, ImkerInnen, LehrerInnen, Eltern, alle kämpfen weiterhin für ihre Lebensgrundlage und gegen die Gier. ● Iris Tarmann

Die Monster kommen

Auch das noch: Mitten in der Krise der Meere will eine gierige Industrie die Tiefsee heimsuchen. Greenpeace kämpft dafür, das zu verhindern.

Überfischung, Öl, Plastikmüll und Klimaerhitzung quälen die Meere. Doch noch gibt es einen Ort, der relativ unberührt von menschlichem Einfluss ist: die Tiefsee, wo Kälte, Dunkelheit und gewaltiger Wasserdruck so schwierige Bedingungen schaffen, dass bislang nur fünf Prozent erforscht werden konnten. Und doch gedeiht dort das Leben. Und nützt uns allen: Es speichert CO₂ und ist entscheidend für den Klimahaushalt. Dort gibt es Wesen, die nirgends sonst zu finden sind. Viele wirken wie von einer anderen Welt, wie die zehnamigen Riesenkalmare, die durchscheinenden Drachenfische, die bunt gestreiften Nautilusse ... manche so unglaublich, dass man sie mit Monstern verwechseln könnte. Doch die wahren Monster kommen von oben.

Ungeheuer aus Stahl

Sie sind so schwer wie Pottwale und bestehen aus Metall. Sie werden von riesigen Schiffen hinabgelassen. Sie zerreißen mit grellen Scheinwerfern die Dunkelheit und mit gewaltigen Werkzeugen den empfindlichen Boden. Das sind die Maschinen, die jetzt für den Tiefseebergbau konstruiert werden. Sie sollen Kobalt, Kupfer, Nickel und seltene Erden fördern, für Waffen, Metallin-



Beeindruckende Straßenbildaktion gegen Tiefseebergbau in Brüssel: „Was ihr hier entscheidet, zerstört Leben.“



Greenpeace-Experte Lukas Meus warnt vor der Ausbeutung der Tiefsee, wo Wunderwesen wie diese arktische Schirmqualle leben.

industrie und Elektronikartikel, vom Smartphone bis zu Notebooks – von denen immer mehr gebaut werden, da sie immer kürzer halten, so dass der Bedarf nach Rohmaterialien immer mehr steigt. Beteiligt sind Firmen wie die kanadische DeepGreen, der belgische Dredging-Konzern, Environmental and Marine Engineering NV (DEME) und der US-Waffenhersteller Lockheed Martin. Lukas Meus, Meeresexperte bei Greenpeace: „Die Bergbaukonzerne betreiben bereits Lobbyarbeit bei der Politik, um bald loszulegen. Wir aber halten dagegen.“ Greenpeace zeigte in Studien, wie gefährlich der Bergbau in der Tiefsee ist. 540 MeereswissenschaftlerInnen warnen eindringlich davor. Auch Lukas Meus: „Wir brauchen nicht noch mehr Ausbeutung der Ozeane. Die

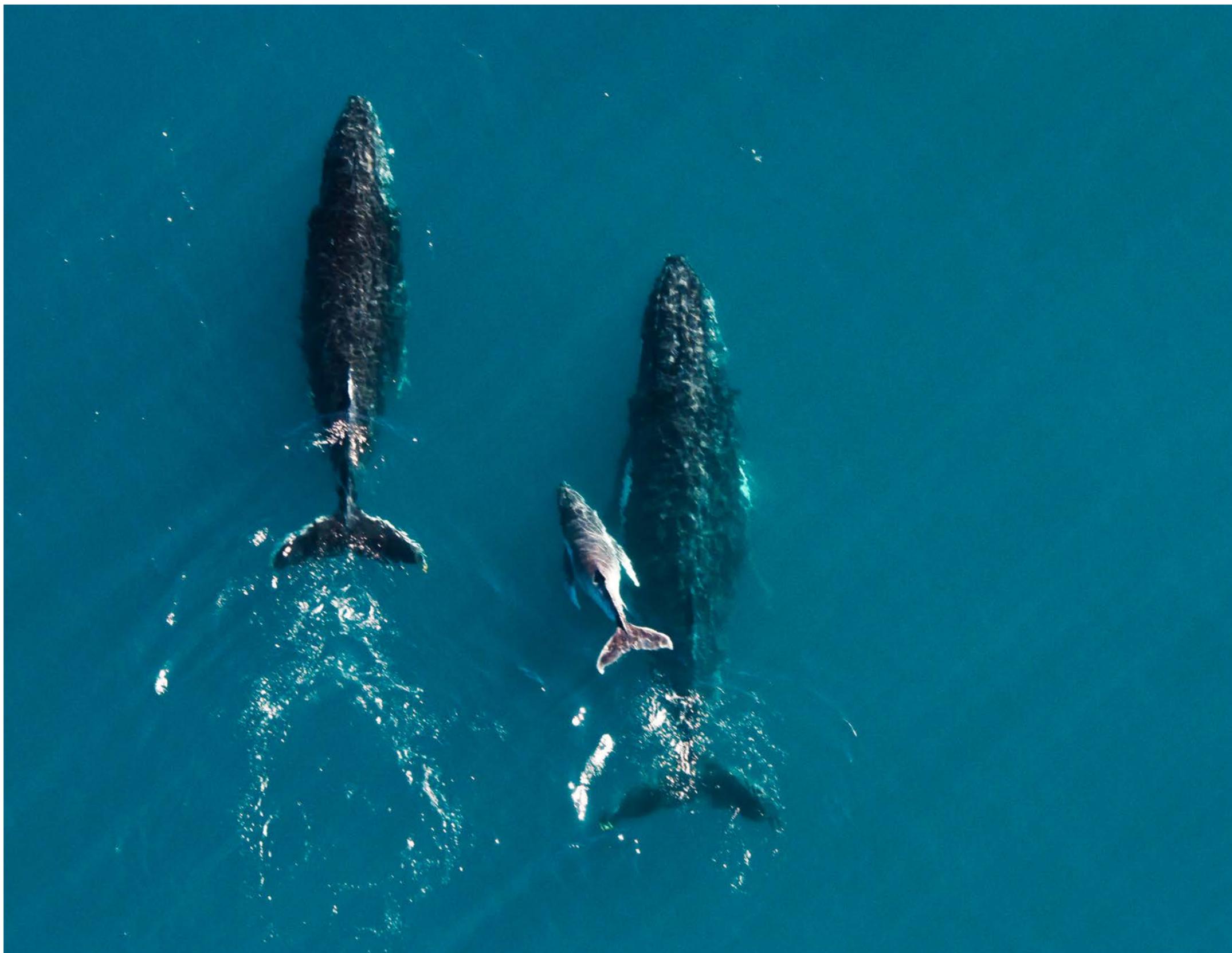
Ozeane können das nicht verkraften. Stattdessen brauchen wir endlich ein starkes Meeresschutzabkommen.“

Ein erster Erfolg

Beim Kongress der Weltnaturschutzunion (IUCN) unterstützten 81 Regierungen ein vorläufiges Moratorium für den Tiefseebergbau und Regelungen für Rohstoffabbau am Meeresboden. Doch 2023 könnte es richtig losgehen. Deshalb macht Greenpeace mobil gegen Tiefseebergbau und für starken Meeresschutz. Damit die zerbrechlichen, schillernden, bunten und rätselhaften Tiere der Tiefsee nicht verschwinden, bevor wir sie überhaupt kennenlernen dürfen. ●

Gerfried Panovsky

„Wir brauchen nicht noch mehr Ausbeutung der Ozeane. Stattdessen brauchen wir ein starkes Meeresschutzabkommen.“



Greenpeace setzt sich für ein rechtlich bindendes, internationales Abkommen ein, das Hochseeregionen wie jene rund um den Unterwasserberg Vema schützt. Damit die Buckelwale dort in Ruhe ihre Jungen aufziehen und dabei immer neue Laute von sich geben können.

Der Ruf der Wale

Eine Greenpeace-Expedition zeigt einen bisher unbekanntem „impulsiven Laut“ von Buckelwalen auf. Die sensiblen Lebensräume der hohen See und ihre Bewohner brauchen Schutz vor Fischerei und Industrie.

Die Meere stecken immer noch voller Geheimnisse, das hat Greenpeace gerade wieder mit einer Studie bewiesen. Über elf Tage hinweg wurden 600 Walrufe am Unterwasserberg Vema dokumentiert und dabei ein völlig neuer Ruf entdeckt. „Es ist faszinierend, dass wir dieses bisher unbekanntes Geräusch, dessen genaue Bedeutung wir erst noch herausfinden müssen, erstmals dokumentiert haben“, sagt die Projektleiterin Dr. Kirsten Thompson von der Universität Exeter und den Greenpeace International Research Laboratories. „Unsere Studie bestätigt, dass Wale die bergige Vema-Region auf ihrer langen Reise durchqueren und hier nicht nur auf Nahrungssuche sind, sondern auch ihre Kälber großziehen.“

Die Hochsee schützen

Die Region Vema bietet nicht nur den Ozeanriesen einen sensiblen Lebensraum. „Die hohe See galt lange als karge Region. Bahnbrechende Forschungen wie diese zeigen, dass es darin vor Leben wimmelt“, sagt Lukas Meus, Meeresexperte bei Greenpeace Österreich. „Doch noch gibt es kein rechtlich bindendes, internationales Abkommen zum Schutz der Meere. Darum ist es nicht möglich, das Gebiet rund um Vema zu schützen – genau wie viele andere artenreiche Regionen und Wanderrouten auf hoher See.“

Das UN-Abkommen geht im August in die fünfte Verhandlungsrunde und könnte die Grundlage für ein weitreichendes Netzwerk an Schutzgebieten bilden. Greenpeace fordert, bis 2030 mindestens dreißig Prozent der Meere mit all seinen Geheimnissen zu schützen. ●

Julia Meier



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.



Greenpeace kooperiert mit Bio-LandwirtInnen und geht entschlossen vor, wenn die AMA KonsumentInnen in die Irre führt.

»Das rot-weiß-rote Gütesiegel der AMA verspricht Qualität aus Österreich. Über der Grenze, in Deutschland, erfüllt diese ›Qualität‹ allerdings kaum noch den Mindeststandard.«

Qual(ität) aus Österreich

Ist das jetzt ein AMA-Schwein oder ein armes Schwein auf unserem Teller? Beides trifft zu. Auch wenn uns bunte Plakate und Siegel anderes weismachen wollen.



Sebastian Theissing-Matei setzt sich für eine nachhaltige Landwirtschaft mit giftfreien Feldern und besserer Tierhaltung ein.

„Kein Schwein will so leben!“, steht auf dem Schild der Greenpeace-AktivistInnen. Sie haben die Fassade der AMA-Zentrale im Zuge einer Protestaktion mit einem Bild der traurigen Realität in österreichischen Ställen verkleidet: Dicht gedrängt stehen Schweine darauf auf kahlem Vollspaltenboden. „Kaum Platz, kein Stroh, Ferkel werden ohne Betäubung kastriert. Von Tierwohl und Umweltschutz kann in Österreich keine Rede sein“, kritisiert Greenpeace-Landwirtschaftsexperte Sebastian Theissing-Matei die Situation. Dass sogenannte Nutztiere zumindest ein gutes Leben verdient haben, darüber sind wir KonsumentInnen uns eigentlich einig. Die grausamen Zustände schockieren. Denn Plakate und Werbespots gaukeln uns eine ganz andere Wirklichkeit vor: genüsslich kauende Kühe auf der Weide, Schweine, die mit dem Rüssel im Stroh wühlen, und Körner pickende Hühner unter freiem Himmel. Die heile Welt am Bauernhof ist nur einer von vielen beworbenen Mythen über

Fleisch, die uns den Blick auf die Wahrheit verstellen. Doch die Mehrheit der ÖsterreicherInnen hat genug: 56 Prozent haben sich in einer von Greenpeace beauftragten Umfrage gegen die Bewerbung von Fleisch mit öffentlichen Geldern ausgesprochen. Sie möchten der Illusion, Fleischkonsum wäre ethisch, klimafreundlich und gesund, endlich ein Ende setzen.

Kranke Industrie

Dass Werbung täuscht, ist bekannt. Aber zumindest auf „Gütesiegel“ müssten wir uns doch verlassen können? Das rot-weiß-rote der AMA verspricht Qualität aus Österreich. Über der Grenze, in Deutschland, erfüllt diese „Qualität“ allerdings kaum noch den Mindeststandard. 90 Prozent des österreichischen Schweinefleisches dürfte dort in den meisten Supermärkten nicht einmal mehr verkauft werden. Zu Recht, denn die mindere Güte der Produkte gefährdet auch unsere Gesundheit. Greenpeace hat ganz aktuell Fleisch aus österreichischen Supermärkten auf antibiotikaresistente Keime testen lassen. Mehr als jede dritte Probe war belastet. Auch das ist auf schlechte Haltungsbedingungen zurückzuführen. Mit „Na Mahlzeit“ kommentiert eine angeekelte Facebook-Followerin das Ergebnis. Eine weitere dankt uns für die Aufklärungsarbeit. Ihnen und allen, die sich auf Greenpeace verlassen, möchte Theissing-Matei ausrichten: „Bei der Aufklärung machen wir nicht Halt. Minderwertiges Fleisch schadet Gesundheit und Klima. Wir werden weiter für strengerer gesetzliche Regelungen und eine Haltungskennzeichnung kämpfen.“ ● *Claudia Dlapa*

Umweltschutz aufgeschoben?

Glyphosat ist giftig und landet dennoch im Essen. Mit dem Auslaufen der EU-Zulassung im Jahr 2022 gäbe es die Chance eines europäischen Verbots des Herbizids. Nun droht eine befristete Verlängerung ohne abgeschlossene Risikobewertung. Greenpeace arbeitet dagegen.

Die Wichtigkeit von **Lebensmittelsicherheit** liegt im Namen der Sache. Lebensmittel sind da, um uns am Leben zu halten. Kaum etwas ist so bedeutend wie die Nahrung, die wir täglich kaufen und essen. Gerade weil Lebensmittel so alltäglich sind, müssen wir uns darauf verlassen können, dass ihr Anbau und Verzehr unserer Gesundheit und der Umwelt nicht schaden.

Die Internationale Agentur für Krebsforschung der Weltgesundheitsorganisation bewertet das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat bei Tieren als erwiesenermaßen krebserregend und beim Menschen als wahrscheinlich krebserregend. Dennoch wird es regelmäßig in Lebensmitteln nachgewiesen. In einem aktuellen Greenpeace-Marktcheck war ein Drittel der



In Österreich hat Greenpeace schon Erfolge gegen Glyphosat erzielt. Doch noch ist es nicht aus unseren Lebensmitteln verbannt.

Lebendiges Grün oder tote Erde – der Einsatz von Glyphosat entscheidet für viele Lebewesen über die Zukunft.

untersuchten Müsliriegel mit der Substanz belastet. In Österreich unterliegt Glyphosat dank einer starken Greenpeace-Kampagne zwar einem Teilverbot, in der Landwirtschaft und innerhalb der EU ist es jedoch weiterhin zugelassen und findet so seinen Weg in Lebensmittel, die auch heimische Supermärkte verkaufen. „Wir dürfen uns und unsere Natur nicht länger dieser unnötigen Gefahr aussetzen. Alles andere als ein rasches Verbot des Pflanzengifts auf EU-Ebene wäre fahrlässig“, sagt Sebastian Theissing-Matei, Landwirtschaftsexperte bei Greenpeace.

Skandalöse Verlängerung

Die Zulassung von Glyphosat läuft heuer aus. Jetzt heißt es: Verlängern oder verbieten? Bei dieser Entscheidung stützt sich die EU-Kommission auf die Risikobewertung der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA). Die EFSA hat nun allerdings angekündigt, ihre aktuelle Bewertung für Glyphosat erst 2023 abzugeben. Die Europäische Kommission möchte Glyphosat dennoch auf dem Markt halten und plant auch ohne abgeschlossene Risikobewertung eine befristete weitere Zulassung. Das würde ermöglichen, Glyphosat ohne aktuelle Risikobewertung weiterhin großflächig zu versprühen. „Wir werden international gegen diese Vorgehensweise mobil machen. Der Schutz der Gesundheit und der Schutz der Artenvielfalt dürfen nicht einfach um ein Jahr aufgeschoben werden. Die EU-Kommission muss nach dem Vorsorgeprinzip handeln und Gefahren für Mensch und Natur schnellstmöglich abwenden. Sie kann sich auf heftigen Widerstand gefasst machen“, kündigt Theissing-Matei an. ● *Franziska Ottembra*



Greenpeace packt an: Die AktivistInnen verbessern das Leben einer Gemeinde und schaffen zugleich ein Projekt mit Symbolwirkung.

Strahlen der Hoffnung

Im Dezember 2021 hinterlässt ein riesiger Taifun Spuren der Verwüstung auf den Philippinen. In vielen Teilen des Inselstaates bricht die Elektrizität daraufhin komplett zusammen. Greenpeace ist vor Ort aktiv und zeigt, wie viel Potenzial in der Kraft der Sonne steckt.



Die philippinische Insel Mantatao war nach dem Supertaifun ohne Strom. Greenpeace schafft eine klimafreundliche Lösung.

Drei. Zwei. Eins. Und das Licht geht an. Menschen jubeln, applaudieren und tanzen, als die Solaranlage auf der kleinen philippinischen Insel Mantatao zum ersten Mal ihre Arbeit aufnimmt. Ein emotionaler Moment, denn monatelang gab es dort nach dem Supertaifun „Rai“ keinen Strom. Greenpeace hat es sich zur Aufgabe gemacht, die vom Netz gekappte Gemeinde wieder mit Energie zu versorgen. „Gemeinsam mit der NGO CORA und lokalen Jugendgruppen haben wir Solarstrom-Aggregate an zwei verschiedenen Standorten mit einer Leistung von

je 2400 Watt installiert, die seither das örtliche Regierungsgebäude, das Gesundheitszentrum sowie eine nebenliegende Schule mit Strom versorgen. Mit diesem Projekt wollen wir dem Vorurteil entgegenreten, dass Solarenergie nur einzelne kleine Geräte betreiben kann. Indem wir für öffentliche Einrichtungen Photovoltaikanlagen bereitgestellt haben, unterstützen wir die ganze Gemeinde bei der Stromversorgung. Denn alle können ihre tragbaren Akkus bei den Stationen aufladen“, erklärt Khevin Yu, Energiewende-Kampagner bei Greenpeace Philippinen.

Mit der Aktion hat Greenpeace Krisenhilfe vor Ort geleistet und gleichzeitig den öffentlichen Diskurs angeregt, um Klimaschutz auf der politischen Agenda zur Priorität zu machen, zumal zum Zeitpunkt der Kampagne gerade die philippinische Präsidentschaftswahl anstand. „Wir wollen nicht nur theoretische Konzepte vorstellen, sondern auch an vorderster Front der Energiewende beteiligt sein, wo reale Lösungen gesehen werden“, erzählt Yu. Die Aktion zeigt das große Potenzial der Solarenergie und ist in der Region

ein Leuchtturmprojekt, das für eine Zukunft ohne Abhängigkeiten von fossilen Brennstoffen steht.

Die Sonne scheint für alle

Solarenergie ist eine praktikable Lösung für unser Energieproblem. Der Vorteil von Photovoltaikanlagen ist, dass man sie dezentral und relativ unabhängig installieren kann. Es handelt sich also um eine demokratische Form der Energieerzeugung. „Was man sehr schön im philippinischen Projekt sieht, ist, dass man die Technologie auch in kleinen Communitys umsetzen und damit Großes bewirken kann. Die Klimakrise gibt den Menschen oftmals das Gefühl, externen Kräften ausgeliefert zu sein. Daher ist es etwas sehr Hoffnung gebendes, mit derartigen Aktionen aus dieser Gelähmtheit herauszukommen“, sagt die österreichische Greenpeace-Energieexpertin Jasmin Duregger.

Als der philippinische Greenpeace-Aktivist Albert Lozada nach der Naturkatastrophe auf die Insel fährt, um den Grundstein für das Solarprojekt zu legen, erlebt er das Ausmaß der Verwüstung und das Leid der Bevölkerung hautnah. „Die Geschichten der Leute haben mich sehr mitgenommen. Viele der Häuser waren immer noch nicht wieder ganz aufgebaut. Deshalb war es besonders schön, mit wie viel Freude und Neugier die BewohnerInnen bei der Installation der Photovoltaikanlagen mitgeholfen haben“, erinnert er sich. Mit Solarpaneelen können Gemeinschaften den Weg in die Energieunabhängigkeit schaffen. Auch in Österreich steckt großes Potenzial in der Kraft der Sonne. Derzeit beziehen wir 68 Prozent unserer Energie aus fossilen Quellen. Wenn wir nur drei Prozent der

»Klimaschädliche Subventionen müssen abgeschafft werden und Fördertöpfe für erneuerbare Energien permanent gefüllt und einfach zugänglich sein.«

Photovoltaikanlagen sind ein Weg, dezentral Energieunabhängigkeit zu schaffen – und in Österreich genauso umsetzbar wie auf den Philippinen.



Jasmin Duregger und Greenpeace fordern und fördern einen weltweiten Ausbau klimafreundlicher, unabhängiger Energietechnologien.

Flächen in Österreich mit Solarpaneelen ausstatten würden, könnten wir damit bereits den gesamten Energieverbrauch des Landes decken. „Mit dezentral erzeugter grüner Energie wären wir auch nicht mehr so abhängig von undemokratischen Ländern wie Russland oder dem Jemen, wo Staaten wie Österreich durch Öl- und Gasimporte Menschenrechtsverletzungen mitfinanzieren“, erläutert Duregger.

Volle Power in Richtung Energiewende

Während Aktivist Albert Lozada vor Ort auf Mantatao gemeinsam mit lokalen InselbewohnerInnen Solarpaneele installiert, steckt Kampagner Khevin Yu viel Energie in ein Jugendtraining am philippinischen Festland. Jugendliche der gesamten Provinz Bohol sind eingeladen, um mehr zu den Themen Klimakrise, Klimagerechtigkeit und Energiewende zu erfahren. Auf den Philippinen machen junge Leute einen Großteil der WählerInnen aus, daher ist es wichtig, diese ins Boot zu holen. „Inzwischen sind die Wahlen vorbei und es ist noch sehr ungewiss, wie sich die philippinische Klimapolitik in nächster Zeit entwickeln wird. Es bleibt viel zu tun“, sagt Yu.

Auch Österreich muss in Sachen Energiewende einiges aufholen. „Was wir jetzt brauchen, sind entsprechende Signale der Politik. Klimaschädliche Subventionen müssen abgeschafft werden und Fördertöpfe für erneuerbare Energien permanent gefüllt und einfach zugänglich sein“, erklärt Duregger. Es ist an der Zeit, in eine grüne Zukunft zu investieren und sich von fossilen Brennstoffen zu lösen. Genau dafür setzt sich Greenpeace ein. Das Solarprojekt auf den Philippinen hat gezeigt, was möglich ist. Jetzt ist es eine Frage von Priorisierung und politischem Commitment. „Wir dürfen und sollen jedenfalls Hoffnung haben, dass die Energiewende gelingen wird“, resümiert Duregger. ● *Cécilia Hödlmoser*



Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Meal Prep ist eine super Methode, der Umwelt etwas Gutes zu tun und dabei noch Zeit und Geld zu sparen.«

„Wenn ich abends nach einem langen Tag nach Hause komme, habe ich oftmals einfach nicht mehr die Energie zu kochen. Anstatt den Lieferdienst zu rufen, setze ich auf Meal Prep. Mit dem Vorkochen von Mahlzeiten spart man so unnötige Transportwege und Verpackungsmaterial. Wann immer Zeit da ist, einfach größere Mengen vorbereiten, portionieren und einlagern. Für die ersten Tage am besten in einer Speisekammer oder im Kühlschrank. Die meisten Gerichte lassen sich aber auch wunderbar länger konservieren.“

Wem Einreihen zu kompliziert ist, der kann einzelne Portionen auch einfach in Mehrweg-Behältern einfrieren. Gerade für kleine Haushalte ist das sehr praktisch, weil es bei vielen Rezepten oft gar nicht so einfach ist, kleinere Mengen zu kochen, und man so auch Lebensmittelverschwendung vermeiden kann. Ob Chili sin Carne, vegane Lasagne oder Gemüse-laibchen – ich habe immer etwas vorrätig, um Magenknurren schnell verstummen zu lassen“, empfiehlt Cécilia Hödlmoser, Projektmanagerin bei Greenpeace.



Weitere Tipps, wie Sie Ihren Alltag nachhaltiger gestalten, finden Sie in unserem neuen Online-Magazin. greenjournal.at



»Unterwegs Müll einsammeln heißt jetzt ›Plogging‹. Ein Mischwort aus plocka (›pflücken‹, schwedisch) und Jogging.«

„Wenn meine Schuhe gebunden sind und meine Playlist zu spielen beginnt, ist alles andere vergessen. Aber ich muss feststellen, dass immer öfter Müll inmitten der Natur zurückgelassen wird. Nachdem ich zweimal an derselben Plastikflasche vorbeigelaufen war, hob ich sie beim dritten Mal auf und schmiss sie weg. Aus der einen Flasche sind mittlerweile sehr viel mehr geworden“, erzählt Romana Bauer, Assistentin des Greenpeace-Geschäftsführers.



»Weniger ist mehr, lautet das Motto eines ›Capsule Wardrobe‹. Man besitzt wenige, vielfältig kombinierbare Kleidungsstücke.«

„Mir persönlich hat das Konzept des minimalistischen Kleiderschranks geholfen, meinen Konsum deutlich zu reduzieren. Und ich greife auch mehr zu Secondhand sowie nachhaltig produzierter Kleidung. Zudem genieße ich es, ein Basic-Girl zu sein. Da fast alle Farben und Schnitte miteinander harmonieren, stell ich mir nicht mehr jeden Morgen die Frage, was ich bloß anziehen soll“, sagt Theresa Hannl aus der Greenpeace-SpenderInnenbetreuung.

Zeugin der Meere

Mit dem neuen Greenpeace-Schiff „Witness“ setzt Roman Munstermann Segel für die Umwelt.

Die Morgensonne spiegelt sich im Mittelmeer, während Roman Munstermann seinen Kaffee an Deck der „SY Witness“ (dt. Zeugin) genießt. Der Niederländer ist Kapitän des neuesten Schiffs der Greenpeace-Flotte. Das kleine Segelboot für zwölf Personen wurde ursprünglich für Polarexpeditionen gebaut, es kann in entlegene Gebiete vordringen und rauen Wetterbedingungen standhalten. Es ist so gestaltet, dass alles leicht zugänglich ist und bei Bedarf von der Crew selbst repariert werden kann. Im Gegensatz zu den meisten anderen Schiffen ist es nicht aus Stahl, sondern aus Aluminium gefertigt, welches nicht rostet und daher keinen Anstrich aus meist giftigen Farben benötigt. Greenpeace installierte außerdem Solarpaneele, zwei Windturbinen und ein optimiertes Energiemanagementsystem – was es insgesamt zum grünsten Schiff der Flotte macht.

Seitenwechsel

Dass Roman zur Greenpeace kam, fühlt sich für ihn rückblickend wie ein Märchen an. Seine Tätigkeiten als Steuermann und Ingenieur auf kommerziellen Schiffen, unter anderem auch in der Ölindustrie, erfüllten ihn nicht. Er war emotional so ausgebrannt, dass er seinen Job kündigte und der Schifffahrt eigentlich für immer den Rücken kehren wollte. Doch dann erfuhr er durch einen Freund von einer Stelle auf der „Rainbow Warrior“ und heuerte dort an. „Greenpeace hat mein Leben verändert“, sagt Roman. Die Fahrt zur COP nach Glasgow, wo er auch mal die Regeln brechen und sich Autoritäten widersetzen durfte, war ein einmaliges Erlebnis für ihn. „Ich bin froh, nun auf der anderen Seite zu stehen.“ Als Roman die Chance bekam, Kapitän der neuen „Witness“ zu werden, ergriff er diese sofort. Die erste Expedition führte ihn nach Israel, um dort Pottwale zu erforschen. Mit einem Team erfahrener WissenschaftlerInnen an Bord wurde mittels Unterwasserschallempfängern nach Wallauten gesucht. Nach

Der Niederländer Roman Munstermann wechselte die Seiten und segelt jetzt für den Umweltschutz statt für die Industrie.



»Greenpeace hat mein Leben verändert.«

Klein, wendig, nachhaltig und für raue See gebaut. Das Greenpeace-Segelschiff „Witness“ eröffnet neue Möglichkeiten für Kampagnen auf hoher See.





Sie sind die größten Bewohner Sumatras und gehören zu den kleinsten Elefantenarten – die Sumatra-Elefanten sind etwas ganz Besonderes. Die sozialen Tiere bilden schützende Gruppen, in denen sie durch die niedrigen Hügel der indonesischen Insel streifen. So geht es seit vielen Tausenden Jahren; die friedlichen Dickhäuter stören niemanden. Aber heute werden die Sumatra-Elefanten vielfach durch Brandrodungen aus ihrer einzigen Heimat verdrängt.

Schnelle Hilfe

Der trockenste Sommer, der heißeste Tag, die größte Dürre – das neueste Hoch: Dieser Juni hatte die meisten Amazonas-Brände seit 15 Jahren.

Rauchschwaden steigen auf und verdunkeln kilometerweit den Himmel. Jahrhundertalte Bäume verbrennen in wenigen Stunden zu Asche. Seltene Tier- und Pflanzenarten werden unwiederbringlich ausgelöscht. Das ist leider kein Einzelfall, sondern seit Jahren die Realität im brasilianischen Amazonas-Regenwald. Der Grund: Der Wald wird gerodet, vielfach um das Land zu rauben, Bodenschätze auszubeuten und neue landwirtschaftliche Flächen zu schaffen. Ähnlich dramatisch sind die Waldbrände auch am anderen Ende der Erde: auf der indonesischen Insel Sumatra. Und auch im russischen Sibirien hat die „Waldbrandsaison“ heuer als Folge der Klimakrise früher als sonst eingesetzt. Greenpeace ist weltweit gegen die Brände im Einsatz. Vielerorts mit eigenen Löschteams. Überall mit Kampagnen gegen die Ursachen der Brände.

Für diese Arbeit bitten wir Sie heute schnell, direkt und unbürokratisch um Ihre Hilfe: Spenden Sie bequem per SMS an Greenpeace, indem Sie einen Spendenbetrag bis maximal 50 Euro an unsere Spendennummer 0664/660 30 30 schicken. Die Abrechnung erfolgt über Ihre nächste Mobilfunkrechnung.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie den Kauf von Löschschläuchen und Schutzausrüstung für unsere Waldbrandbekämpfungsteams. Aber Sie unterstützen auch unsere politische Kampagnen-Arbeit, die etwas in Brasilien besonders wichtig und gleichzeitig besonders herausfordernd ist. Herzlichen Dank für Ihre Spende für die Tiere der Wälder, den Klimaschutz und den Erhalt wertvoller Ökosysteme! ●



Einladung zum Fachvortrag



Aufgrund der hohen Nachfrage findet unsere Informationsveranstaltung zum Thema Testamentsspenden heuer erneut online statt. Unser Geschäftsführer Mag. Alexander Egit (oben) gibt Ihnen einen exklusiven Einblick in unsere Arbeit, und unser langjähriger Rechtsberater Dr. Josef Unterweger verrät die wichtigsten Punkte im Erbrecht.



Wann? Donnerstag, 20. Oktober, um 18 Uhr.
Nähere Infos und kostenlose Anmeldung: jasmin.zuba@greenpeace.org ●

IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** MMag.^a Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Iris Stromberger **Lektorat:** Mag.^a Belinda Mautner **Grafik:** Mag.^a Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. ACT erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von €40 wird Ihnen ACT gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2022.



Wälder retten
heißt Leben retten.

GREENPEACE

wald.greenpeace.at

*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.